

1.9 Das Attentat

„Alsth!“ rief Nylla zum hundertsten Mal in das Mikrofon vor ihr auf der Pilotenkonsole. „Du solltest wirklich *langsam* zusehen, dass du dort raus kommst!“

„Wir haben noch ein bisschen Zeit!“ kam die Antwort. „Wir sind jetzt schon so nah dran, da will ich nicht einfach aufgeben!“

„Nein, verdammt, du hast *keine* Zeit mehr! Du bist schon weit über dem Zeitrahmen, den ich dir empfehlen kann! Torx' Sicherheitssystem kann jeden Moment wieder online gehen! Und dann bist du *erledigt!*“

Alsth antwortete darauf nicht, aber Nylla hörte deutlich das Geräusch von Fingern, die über Schaltflächen tippten.

Vor einer knappen halben Stunde war Alsth in das Büro ihres ehemaligen Chefs eingebrochen. Er hatte dafür ein Scandy mit Hacker-Software verwendet, das er in seinem Gepäck dabei gehabt hatte und das laut seiner Aussage „nur mit etwas Fantasie“ für den Polizeieinsatz gestattet war. Damit konnte er auch das Sicherheitssystem des Büros vorübergehend deaktivieren. Nylla hatte dieses Sicherheitssystem mal aus.... „persönlichem Interesse“ eingehend studiert und wusste daher, dass es sich üblicherweise nach etwa einer halben Stunde wieder selbst aktivierte. Diese halbe Stunde war jetzt jede Sekunde vorbei....

„Alsth....“, versuchte Nylla es noch einmal etwas ruhiger. „Mir könnte es ja egal sein, aber wenn Torx oder einer seiner Wachleute dich da drinnen erwischen, dann wird es dir schwerfallen, deinen Fall abzuschließen. Weil du dann nämlich bald eine Vakuumleiche bist! Du hast noch ein paar Tage Zeit, du

kannst nächste Nacht nochmal kommen, wenn es sein muss, aber für heute ist dein Zeitfenster ausgeschöpft. Selbst wenn der Alarm in den nächsten Sekunden nicht losgehen sollte, wirst du schon eine Menge Glück haben müssen, dass morgen niemand eine Manipulation bemerkt! Also, schaff deinen Hintern endlich dort raus!“ Den letzten Satz hatte sie wieder laut gerufen.

„Nylla, bitte, ich kann mich nicht konzentrieren, wenn du mich die ganze Zeit anschreist! Und ich brauche auch nicht mehr lang! Ich will nur noch eine Sache probie...“ In diesem Moment hörte Nylla einen dumpfen Schlag von der anderen Seite der Verbindung und daraufhin Alsths Ausruf: „Aaah, ver-da...“

Dann brach die Leitung plötzlich mit einem kurzen, lauten Knacken ab.

„Alsth!“ schrie Nylla.

Keine Antwort.

„Alsth!“ probierte sie es noch einmal lauter, so als könnte sie die Verbindung durch ihr bloßes Geschrei wieder zum Laufen bringen.

Aber aus dem Lautsprecher vor ihr drang nur noch Rauschen. Irgendetwas musste dort drüben geschehen sein.... irgendetwas gar nicht Gutes....

Plötzlich ging ein kleiner Ruck durch die *Tawain 1*, mit der Nylla sich immer noch hinter einem Asteroiden im Orbit von Anbis 6 versteckte. Ein Klacken und Zischen ertönte von der Luftschleuse her. Jemand hatte gerade dort angedockt! Und Nylla konnte sich auf der Stelle zusammenreimen, dass das nicht zufällig gerade jetzt geschah, kurz nachdem die Verbindung zu Alsth abgebrochen war.

Sie sprang auf und eilte zur Luftschleuse hinüber, presste

sich dort an die Wand und wartete aufgeregt, bis der Vorgang zum Druckausgleich stattgefunden hatte. Dummerweise hatte man ihr nicht gestattet, eine Energiewaffe mitzunehmen. Aber Nylla hatte ihre Hände und Füße eigentlich schon immer für wesentlich zuverlässiger gehalten.

Die Sekunden zogen sich wie Kaugummi in die Länge. Und als das Zischen schließlich verstummte, erschrak Nylla beinahe an ihrem eigenen heftigen Atemgeräusch. Es erschien ihr so laut, dass sie ernsthaft befürchtete, wer auch immer in dem anderen Raumschiff war, könnte es hören und dadurch gewarnt sein.

Sie hielt schnell den Atem an. Und als die Schleuse schließlich aufging, schnellte sie augenblicklich nach vorne, um sich mit ihrer ganzen Wucht auf den Eindringling zu stürzen.

Mitten im Angriff erstarrte sie. Direkt vor ihren Augen gähnte die Mündung einer N-Waffe.

„Hallo, Nylla“, sagte Gruth, der die Waffe auf sie richtete. „Hast du jemand anderen erwartet?“

Dann drückte er ab.

In diesem Moment wachte Nylla auf – ihre eigenen Atemgeräusche hatten sie aufgeschreckt. Oder war es ein Schrei gewesen?

Für eine Weile rang Nylla nach Luft, hatte das Gefühl, als wäre auf ihrem Schiff der Sauerstoff ausgegangen. Doch dann holte die Realität sie vollständig wieder ein und sie blieb leicht zitternd, aber wieder halbwegs beruhigt, auf ihrer Matratze liegen.

Ein Alptraum... Einer der vielen, die sie regelmäßig heimsuchten. So heftig war es aber schon lange nicht mehr gewe-

sen....

Nylla versuchte, ruhig zu atmen und so langsam das Geträumte von den wahren Begebenheiten zu trennen.

Heute Nacht war Alsth tatsächlich in Torx' Büro eingebrochen, um sich den Computer vorzunehmen. Er hatte mit Hilfe einiger weiterer „halblegaler“ Gimmicks das Betriebssystem des Rechners umgangen und direkt auf den Speicher zugegriffen. Der Vorteil war natürlich, dass er dafür das Passwort nicht brauchte. Der Nachteil war, dass er sich alle Daten einzeln durchsehen musste. Er konnte nicht gezielt nach etwas suchen, sondern musste alles nacheinander abklappern, wie es gerade auftauchte.

Er hatte ein paar Geschäftsdaten von Torx gefunden und sich einige Notizen gemacht. Alsth meinte, einiges davon würde der Polizei vielleicht bei ein paar anderen Fällen helfen können, an denen sie sich schon seit einiger Zeit die Zähne ausbiss.

Doch Infos über Torx' großen Coup waren bisher keine dabei gewesen. Alsth war auch immer wieder auf Daten gestoßen, die sich trotzdem nicht entschlüsseln ließen. Ihnen war der Verdacht gekommen, dass es sich gerade bei diesen Daten um die gesuchten handeln könnte. Trotzdem konnte er natürlich nicht einfach aufgeben.

Er war viel zu lange dort gewesen. Bis hierhin hatte Nyllas Traum nur die realen Ereignisse wiedergegeben. Doch ab dem Zeitpunkt, als Alsth geschrien hatte, hatte sich Nyllas Fantasie verselbstständigt.

Die Verbindung war gar nicht abgebrochen. Alsth hatte sich in Wirklichkeit nur darüber aufgeregt gehabt, dass ein großer Datenblock sich einfach nicht entschlüsseln lassen wollte. Er hatte es noch zwei oder drei Mal probiert, doch dann hatte Nyl-

la ihn endlich dazu überreden können, die Sache gut sein zu lassen. Alsth war in sein Quartier zurückgekehrt und es hatte überhaupt keine Probleme gegeben. Keine Probleme zumindest, die sie bemerkt hatten....

Nylla setzte sich auf und verließ ihre Koje. Ihr Laken war völlig durchnässt und klebte auf ihrer Haut und ihr wurde langsam kalt.

Sie warf einen Blick auf die Uhr und stellte fest, dass es nach der Zeitrechnung von Anbis City, die auch auf der Station galt, fünf Uhr morgens war. Alsth würde wohl noch schlafen. Sie schaltete kurz zur Bestätigung die Verbindung zu Alsths Ohrsonde an und hörte sofort sein langsames Atmen.

Für einen Moment ging Nyllas Fantasie wieder mit ihr durch. Sie stellte sich vor, wie dieses Atmen aus nächster Nähe an ihr Ohr drang, während sie neben ihm im Bett lag und sich an ihn schmiegte....

Doch dann schüttelte sie den Kopf und verdrängte dieses lächerliche Bild aus ihren Gedanken.

Reiß dich zusammen, Nylla! Für diesen Mädchenkram bist du jetzt zu alt, rief sie sich in Gedanken zu. Schnell deaktivierte sie die Verbindung wieder.

Alsth würde sicherlich erst in ein paar Stunden aufwachen. Aber irgendwie hatte Nylla das Gefühl, dass sie jetzt kein Auge mehr zu bekommen würde. Deswegen suchte sie schnell nach einer trockenen Decke, wickelte sie sich um die Schultern und nahm wieder im Pilotenstuhl Platz.

Sie zog die Beine an den Körper und schlang ihre Arme darum, sodass die Decke sie halbwegs vollständig bedeckte. Dann schaltete sie den Sichtschirm ein und starrte auf den roten Gasriesen, der sich ganz langsam darauf drehte. So verharrte sie

wach und grübelnd bis zum Morgen.

Kommissar Kheilo und Agent Vlorah betraten gemeinsam den großen Ratssaal im Sektor M4 von Anbis City.

Es war ein ziemlich eindrucksvoller Raum, ungefähr doppelt so lang wie breit und etwa so hoch wie drei normale Wohnhaus-Stockwerke. Die linke Seite war komplett verglast und erlaubte einen netten Ausblick auf den Mittleren Platz, auf der rechten Seite hingen einige abstrakte Bilder und das Stadtwappen von Anbis City. In der Mitte des Raums stand ein massiver, langer Tisch, an den zahlreiche Stühle herangeschoben waren.

Kheilo wollte die Stühle nicht zählen, aber er ging stark davon aus, dass es 60 waren – denn so viele Mitglieder hatte der Stadtrat.

An der Kopfseite des Tisches gegenüber von ihnen war ein Rednerpult, an dem eine ältere Frau stand und mit einigen Notepads hantierte. Es war Wehra, die Podiumsvorsitzende des Stadtrats – und der Grund, warum Kheilo und Vlorah hier waren.

Die beiden nickten dem Secu kurz zu, der sie herbegleitet hatte und nun an der Saaltür stehen blieb, und liefen dann auf das Rednerpult zu. Wehra entdeckte sie auf halbem Weg und legte ihre Notepads weg, um sie zu begrüßen.

„Morgen, die Herrschaften“, sagte sie. „Sie müssen mein 10-Uhr-Termin sein.“

„Guten Morgen, ich bin Kommissar Kheilo und das ist Agent Vlorah von der Kosmopol“, stellte Kheilo sie vor. Vlorah begrüßte auch knapp, während Wehra ihnen beiden die Hand gab.

Wehra bekleidete den Posten der Podiumsvorsitzenden schon einige Jahre und war durchaus eine bekannte Person in Anbis

City. Sie hatte wache, intelligente Augen und sehr kurz geschnittenen, silbergrauen Haar. Ihre spargelhafte, knochige Statur erweckte einen etwas falschen ersten Eindruck, denn ihre Haltung und Bewegungen zeugten von einem hervorragenden Fitnesszustand. Kheilo wusste zufällig, dass sie hin und wieder noch einen Triathlon mitmachte.

„Ich habe leider nicht allzu viel Zeit für Sie beide, weil ich noch die heutige Ratssitzung vorbereiten muss“, erklärte Wehra. „Vielleicht verraten Sie mir erst einmal, worum es überhaupt geht – meinem Assistenten wollten Sie gestern Abend ja noch keine Details verraten.“

Kheilo nickte. Gestern Abend hatten Vlorah und er einen kleinen Strategiewechsel in ihren Ermittlungen gegen den unbekannt verschwörerischen Politiker beschlossen, nachdem sie den ganzen Tag zuvor nicht so recht weitergekommen waren.

Das einzige, was sie über ihren Gesuchten sicher wussten, war dass er ein Mann war. Das hatte die Zahl der Verdächtigen immerhin schon mal von 60 auf 34 reduziert. Davon abgesehen war es jedoch ein ziemliches Stochern im Dunkeln.

Kheilo hatte weiterhin den Weg über diese Privatyacht versucht, die Nylla ihnen beschrieben hatte. Doch je mehr er nachgeforscht hatte, desto schwammiger waren die Informationen geworden. Anscheinend leisteten sich recht viele der Ratsmitglieder ein kleines, privates Raumschiff, doch genauere Spezifikationen über Typ, Modell, Größe und so weiter waren kaum in Erfahrung zu bringen. Die Ratsmitglieder achteten sorgsam darauf, dass ihre Luxus-Anschaffungen nicht allzu sehr in der Öffentlichkeit breitgetreten wurden.

Vlorah hatte sich hauptsächlich darauf konzentriert, Persön-

lichkeitsprofile der 34 männlichen Ratsmitglieder zu erstellen. Sie hatte alle Profile mit den kriminalpsychologischen Mustern der Kosmopol verglichen und gehofft, jemanden mit ganz vielen Übereinstimmungen ausfindig machen zu können. Doch auch wenn einige der Politiker ein paar Treffer hatten – als wirklich hochverdächtig hatte sich keiner erwiesen.

Irgendwann spät nachmittags hatte Vlorah plötzlich von ihrem Computer aufgeblickt und gesagt: „Kommissar – das funktioniert so nicht. Ich glaube, wir gehen das hier völlig falsch an.“

Kheilo hatte sich zurückgelehnt und mit den Achseln gezuckt. „Tja, wir haben nicht einmal mehr eine Woche Zeit und der erste Tag war schon fast ein völliger Reinfall. Wenn Sie also eine bessere Idee haben – ich bin ganz Ohr.“

„Nun ja, eigentlich ist es doch ganz einfach.“ Vlorah wiegte mit dem Kopf. „Torx‘ ganzer Plan baut darauf auf, dass sein Mitverschwörer im Stadtrat zum Dictus gewählt wird. Es muss also idealerweise jemand sein, der realistische Chancen hätte, zum Dictus gewählt zu werden.“

„Ah, ich glaube, ich verstehe, worauf Sie hinaus wollen.“

„Wir müssen doch eigentlich nur herausfinden, wer die besten Chancen bei so einer Wahl hätte – und der ist dann auch am wahrscheinlichsten unser Schmuggler-Kollaborateur.“

„Klingt einleuchtend. Jetzt bräuchten wir nur noch einen Experten, der uns das verraten kann....“

Kheilo war nach kurzer Überlegung auf die Podiumsvorsitzende Wehra gekommen. Sie kannte durch ihren Job so gut wie alle Ratsmitglieder seit Jahren und davor war sie bereits jahrelang als Politikjournalistin in Anbis City aktiv gewesen. Wenn ihnen jemand weiterhelfen konnte, dann sie.

Doch natürlich konnten sie ihr das alles jetzt nicht erzählen.

„Sie wissen vielleicht, dass wir den Absturz dieses Kosmopol-Schiffs untersuchen...“, begann Kheilo vorsichtig.

„Ah. Sie beide sind das also.“ Wehra musterte sie für einen Moment prüfend. „Aber ich verstehe nicht, was Sie dann *zu mir* führt. Kann ich Ihnen irgendwie bei der Aufklärung weiterhelfen? Oder haben ich oder der Stadtrat irgendwas mit dem Absturz zu tun?“

Kheilo und Vlorah warfen sich einen kurzen Blick zu.

„Wir gehen verschiedenen Theorien nach“, meinte Vlorah dann. „Eine davon besagt, dass der Absturz eine... politische Komponente haben könnte. Wie Sie wissen, wurde die *Zella* von einem anderen Schiff abgeschossen. Die Täter könnten im Sinn haben, durch diese Tragödie die Politik der Stadt zu beeinflussen.“

Wehra nickte langsam. „Interessant... könnten Sie das genauer erläutern?“

Sie wird hellhörig, erkannte Kheilo. Natürlich schied sie selbst als Verdächtige aus – erstens war sie eine Frau, zweitens streng genommen gar kein Ratsmitglied. Sie traf selbst keine politischen Entscheidungen, sondern leitete nur die Debatten. Trotzdem: Ganz ausschließen, dass sie etwas mit der Verschwörung zu tun hatte oder zumindest davon wusste, konnten sie nicht.

„Leider eben nicht“, antwortete er. „Genau deswegen wollen wir ja mit Ihnen sprechen. Vielleicht können Sie uns mit Ihrer Expertise weiterhelfen: Wie könnte dieser Absturz und die 25 Toten die kommenden Entscheidungen des Stadtrats beeinflussen?“

Wehra sah auf das Rednerpult herunter. „Na schön, lassen

Sie mich kurz nachdenken. Am naheliegendsten wären Sicherheitsthemen.... Oder Budget-Bewilligungen, die mit der Polizei oder Verkehrsüberwachung zu tun hätten.... Aber da steht in nächster Zeit nichts auf dem Sitzungsplan....“

Sie nahm eins ihrer Notepads zu Hilfe. „Was haben wir heute und morgen auf der Tagesordnung? Modernisierung der Metro.... Bepflanzung der Parkanlagen.... Das wird es wohl nicht sein. Ausbau des Raumhafens? Das könnte schon eher....“

Kheilo unterbrach sie schnell: „Vielleicht geht es auch gar nicht um die Arbeit des Stadtrats – sondern eher um seine Struktur....“

Wehra blickte wieder auf. „Wie meinen Sie das?“

„Nun ja, theoretisch sollte jedes der 60 Ratsmitglieder unabhängig sein, nur die Interessen seiner Wählerschaft vertreten und so weiter. Aber das ist in der Praxis nicht wirklich so, oder? Ist es nicht eher so, dass es innerhalb des Stadtrats Bündnisse und Absprachen gibt? Dass sich mit der Zeit Interessengruppen gebildet haben, die bei Abstimmungen zusammenarbeiten?“

Wehra hatte sehr aufmerksam zugehört. Kheilo glaubte ein verstecktes Lächeln auf ihren Lippen zu erkennen. „Nun.... Natürlich. Es gibt gewisse.... Seilschaften hier im Stadtrat, wie so ziemlich überall in der Politik. Aber das ist ein offenes Geheimnis, die Stadtpresse behandelt das alles schon seit Jahren. Um darüber etwas zu erfahren, brauchen Sie doch nicht mich – oder?“

Da hat sie leider völlig Recht, dachte Kheilo. Er hatte geahnt, dass Wehra seine Geschichte durchschauen würde.

„Sie müssen mich entschuldigen“, kam Vlorah ihm glücklicherweise zu Hilfe. „Ich bin nicht aus dieser Stadt. Und ich weiß so gut wie nichts über die lokale Politik hier bei Ihnen.“

Der Kommissar hat da sicherlich mehr Ahnung – aber auch er dürfte nicht den vollen, aktuellen Überblick über die ganzen politischen Spielchen hier in Anbis City haben.“

Vlorah nickte Wehra herausfordernd zu. „Aber er hat Sie als bedeutende Expertin auf dem Gebiet beschrieben. Wenn Sie uns also unsere Arbeit vielleicht etwas erleichtern wollen....“

Wehra entwich ein amüsiertes Knurren, während sie die Arme verschränkte. *Sie scheint Vlorah tatsächlich zu mögen*, erkannte Kheilo mit leichter Verblüffung.

„Also schön, wie Sie wollen. Ich gebe Ihnen gerne einen Überblick über die Lagerbildung in unserem schönen Stadtrat – wäre Ihnen das genehm?“

„Das würde uns sehr helfen, danke“, sagte Kheilo.

„Na gut...“ Wehra wies auf die Stühle am großen Tisch, die ihnen am nächsten waren. „Vielleicht wollen wir uns dafür aber setzen?“

Alle drei nahmen am Ratstisch Platz. Kheilo kam sich ein bisschen wie ein Eindringling vor, aber gut, wenn Wehra nichts dagegen hatte....

„Es gibt vier größere Lager in unserem Stadtrat“, begann Wehra ihre Zusammenfassung. „Die meisten Ratsmitglieder gehören einem an – je nachdem, aus welchem Stadtteil sie kommen und welche Wählerschaft sie repräsentieren.“

„Haben diese Lager auch.... Wortführer?“ warf Vlorah eine Frage dazwischen.

„Haben sie“, bestätigte Wehra. „Auch das ist allgemein bekannt. Der Chef des größten Lagers ist Ratsherr Riggarr. Er repräsentiert den Westen und Nordwesten von Anbis City, in dem vor allem Familien mit Kindern und Rentner leben. Und er steht für eher konservative Politik.“

Kheilo nickte. Natürlich kannte er Ratsherr Riggar – hatte ihn sogar schon mal selbst bei einer Wahl in die engere Auswahl genommen. Im Moment konnte er sich noch nicht vorstellen, dass dieser mit einem Schmugglerboss zusammenarbeitete – aber er kam trotzdem schon mal auf die Verdächtigenliste.

„Die zweite ist Ratsfrau Yelai als Vertreterin des Stadtzentrums. Wie der Herr Kommissar sicher weiß, leben dort vor allem gut verdienende Junggesellen. Sie steht also eher für junge, progressive Politik.“

Okay, sie können wir als Frau schon mal ausschließen, dachte Kheilo.

„Dann wäre da Ratsherr Ellister. Er stammt aus dem Osten der Stadt, wo vor allem Unternehmer und Gewerbetreibende leben. Sie können sich sicher denken, welche politische Richtung sein Lager hat.“

Auch dieser Name war Kheilo vertraut. Ellister war ebenfalls einer der bekanntesten Politiker der Stadt. Charakterlich kam er Kheilo immer etwas arrogant vor, aber das war nur ein sehr oberflächlicher Eindruck, der täuschen konnte.

„Und der vierte im Bunde ist Ratsherr Logess. Er repräsentiert die ärmeren Gegenden der Stadt im Süden und in der Nähe des Raumhafens. Sein Lager hat aber klar den geringsten Einfluss auf den Stadtrat. Liegt wohl am Geld – aber das haben Sie nicht von mir.“

Okay, unsere ersten drei Verdächtigen, dachte Kheilo zufrieden. Damit waren sie nach zehn Minuten Gespräch schon weiter als gestern den ganzen Tag.

„Das wäre der grobe Überblick.“ Wehra klopfte auf den Tisch. „Reicht Ihnen das schon? Oder benötigen Sie noch weitere Informationen?“

„Sie sagten, Ratsherr Riggars Lager wäre das größte und das von Ratsherrn Logess das kleinste“, wiederholte Vlorah. „Wie ist es mit den anderen beiden?“

„Ausgeglichen“, erwiderte Wehra. „Im Moment ist die Sitzverteilung etwa 20, 15, 15, 10. Je nach Thema schließen sich aber auch zwei oder mehr Lager zusammen. Da kann aber durchaus mal jeder mit jedem – außer vielleicht Ellister und Logess.“

Wie würde es wohl bei einer Dictus-Wahl aussehen? Wer würde sich da zusammenschließen? Kheilo grübelte kurz, ob er die Frage stellen sollte.

Auf dem Herweg hatte er mit Vlorah darüber diskutiert, ob sie das Thema Dictus ansprechen sollten. Sie waren überein gekommen, es nur zu erwähnen, wenn sie nicht weiterkamen. Sie wollten sich von der cleveren Podiumsvorsitzenden nicht zu sehr in die Karten schauen lassen.

„Wenn Sie keine weiteren Fragen haben...“, drängte Wehra.

Kheilo beschloss, es drauf ankommen zu lassen. Wehras Einschätzung zum Dictus-Thema konnte für sie beide sehr wertvoll sein. Er sah Vlorah fragend an – und die nickte ihm kaum merklich zu. Anscheinend hatte sie seinen Gedankengang schon erraten.

„Darf ich Ihnen noch ein hypothetisches Szenario vorgeben?“ fragte er also. „Es gibt ja diese Regelung, dass der Stadtrat in Notfällen einen Dictus wählen kann...“

„Oh nein.“ Wehra rollte mit den Augen. „Jetzt kommen Sie wirklich mit diesem Relikt aus unseren Gründungszeiten an? Es stimmt, diese Regel gibt es, aber seit dem Ende der Grenzkonflikte wurde sie kein einziges Mal angewendet...“

„Wie gesagt, ein hypothetisches Szenario. Tun Sie uns doch

bitte den Gefallen und lassen sich darauf ein – nur aus Jux.“

Wehra seufzte. „Also schön. Was ist Ihre Frage?“

„Die können Sie sich bestimmt schon denken: Wenn es morgen zu einer Dictus-Wahl käme – wen würde der Stadtrat dann wählen?“

Wehra starrte nachdenklich in die Luft. Sie seufzte nochmal. Dann zuckte sie mit den Achseln. „Ich schätze, abgesehen von Logess genau die, über die wir gerade gesprochen haben. Das Logess-Lager würde in so einem Fall vermutlich Riggat unterstützen.... Und dann kommt es darauf an, ob Yelai und Ellister eine Allianz zustande bringen würden – und für welchen der beiden sie sich entscheiden würden.“

Bevor Kheilo oder Vlorah etwas sagen konnte, hob sie jedoch schnell abwehrend die Hände. „Aber das ist wirklich rein hypothetisch. In so einer Extremsituation würden sicherlich viele Ratsmitglieder individuell abstimmen und auf die Seilschaften pfeifen. Es ist sicherlich einer der drei – aber welcher davon....“ Sie seufzte erneut.

Na gut, aber da Yelai rausfällt, wären es nur zwei heiße Kandidaten.... Kheilo war schon mal ganz zufrieden. Er tauschte wieder einen kurzen Blick mit Vlorah aus, um zu sehen, ob sie noch Fragen hatte.

„Wenn wir es noch genauer wissen wollten.... Wen könnten wir danach fragen?“ versuchte Vlorah es.

Wehra runzelte die Stirn. „Was zum Kuckuck ist Ihnen daran so wichtig? Das ist doch wirklich ein sehr unwahrscheinlicher Fall – und was hat es überhaupt mit diesem Absturz zu tun?“

Das war jetzt vielleicht ein Schritt zu weit...., dachte Kheilo beunruhigt. „Sie haben natürlich Recht“, versuchte er es schnell noch zu retten. „Aber wie Sie selbst sagen, es ist so eine kuriose

Regelung und wir waren einfach neugierig.“

Wehra knurrte. „Wie Sie meinen. Wenn Sie das wirklich genau wissen wollen, müssten Sie schon die Ratsmitglieder selbst fragen. Oder die Leute, die sie sehr gut kennen.“ Sie stand auf. „Es tut mir sehr leid, aber jetzt habe ich wirklich keine Zeit mehr. Wenn Sie noch weitere Fragen haben – Sie können gerne jederzeit mein Büro kontaktieren....“

Damit verabschiedeten sie sich voneinander. Auf dem Weg nach draußen rückte Vlorah näher an Kheilo und flüsterte, damit der Secu sie nicht hören konnte: „Wir sollten es wirklich so machen – jeden fragen, der diese Ratsmitglieder persönlich kennt, und alle Aussagen sammeln und auswerten. Vielleicht ergibt das ein eindeutiges Bild.“

„Es könnte den Täter aber auch vorwarnen, wenn wir in der ganzen Stadt solche Fragen stellen“, flüsterte Kheilo zurück. „Wir müssen da sehr vorsichtig sein.“

„Das stimmt auch wieder. Kehren wir erst einmal ins Büro zurück – dann sehen wir weiter.“

Damit war Kheilo einverstanden.

„Hey, Alsth?“

Alsth erschrak leicht, als Nylla sich mal wieder ohne Vorwarnung über seine Ohrsonde meldete.

„Nylla?“ antwortete er.

„Was machst du gerade?“

„Mich umziehen.“ Alsth sah in den Spiegel vor ihm, wo ihm sein nur mit Shorts bekleidetes Spiegelbild gegenüber stand. „Ich will endlich mal diesen Trainingsraum besuchen. Du hast mir ja den Tipp gegeben, dass man so am besten die Aufmerksamkeit der Führungsetage erregen kann.“

„Ja, gute Idee, racker dich mal ordentlich ab. Ich liege hier inzwischen gemütlich in meiner Koje. Nachher lümmel ich vielleicht ein paar Stunden im Pilotenstuhl herum. Vielleicht bleib ich aber auch den ganzen Tag hier liegen.“

„Nur zur Klarstellung: Willst du mich damit ärgern, dass du den einfacheren Job von uns beiden hast? Oder beschwerst du dich gerade bei mir, dass dir sterbenslangweilig ist?“

„Weiß ich ehrlich gesagt auch nicht so genau. Wahrscheinlich irgendwie beides.... Aber egal. Was ist jetzt dein Plan, nachdem das gestern Nacht.... nicht so gut gelaufen ist?“

„Tja, es hilft nichts, ich muss auch noch eine zweite Strategie verfolgen. Ich will versuchen, in die Organisation hier auf der Station einzusteigen – Kontakte knüpfen, das Vertrauen einiger Leute gewinnen....“

„In sechs Tagen? Wie weit kannst du da schon kommen?“

Alsth schlüpfte in seine Trainingshose, während er weiter sprach: „Ich weiß auch, dass es extrem unwahrscheinlich ist, dass ich mich in so kurzer Zeit so weit eingliedern kann und in alle Geschäftsgeheimnisse eingeweiht werde. Vor allem bei so einem paranoiden Boss. Aber ich hab momentan tagsüber sowieso nichts anderes zu tun und ich muss es wenigstens versuchen.“

„Na gut. Besonders zuversichtlich klingt das aber nicht.“

„Es ist der Griff nach dem letzten Strohalm, das weiß ich auch.“ Alsth zog sich ein T-Shirt über. „Aber vielleicht kannst du mir ein paar Tipps geben. Wer ist denn auf dieser Station vertrauenswürdig und könnte bereit sein mir weiterzuhelfen?“

Er hörte Nylla kichern. „Das ist einfach zu beantworten: Gar keiner! Schon vergessen, dass das hier eine Schmugglerstation ist?“

Alsth machte schmale Lippen. „Hmm... Aber irgendeinen Ansatzpunkt muss es doch geben...“ Er überlegte kurz. „Du sagtest doch gestern, dass du hier einen Mentor hattest. Wer ist das – könnte der mir nicht vielleicht helfen?“

Für ein paar Sekunden blieb Nylla still. Dann sagte sie: „Ein alter Schmuggler hat mich als Kind oft in seinem Schiff mitgenommen. Von ihm hab ich das meiste gelernt, was ich wissen musste. Er war fast sein ganzes Leben lang ein Schmuggler und kannte jeden Fliegertrick, jede Möglichkeit an die heißeste Ware heran zu kommen – und außerdem noch eine ganze Litanei an furchtbar schlechten Pilotenwitzen. Er hatte... eine etwas eigenwillige Art, aber er war immer ein netter Kerl. Sein Name war Wetzke.“

Alsth ahnte schon etwas. Er setzte sich nach hinten auf sein Bett. „War?“

Nyllas Stimme klang sehr leise. „Er ist leider vor ein paar Jahren gestorben.“

„Oh.“ Alsth nickte bedauernd. „Das ist schade...“

„Sehr schade“, pflichtete Nylla ihm bei. Dass sie diesmal nicht mit einem trotzigem Kommentar antwortete, wertete Alsth mal als gutes Zeichen. Vielleicht taute sie ja doch noch ein bisschen auf.

„Dieser Wetzke hat wohl sozusagen die Vaterrolle für dich übernommen“, sagte er. „Dein echter Vater hat sich anscheinend wenig um dich gekümmert. Zumindest hast du gestern so etwas angedeutet...“

Nylla stieß einen abwertenden Laut aus. „Ach, vergiss einfach, dass ich dir das erzählt habe. Hätte ich nicht tun sollen. Eigentlich hab ich diese Sache für mich längst abgeschlossen. Ich bin fertig mit meinem Vater.“

„Wie meinst du das? Ist er auch...“

„Tot? Nein. Das heißt, eigentlich hab ich keine Ahnung. Möglich, dass er sich noch irgendwo herumtreibt. Möglich, dass es ihn irgendwann erwischt hat. Für mich macht es keinen Unterschied mehr.“

Sie versuchte gleichgültig zu klingen, doch Alsth hörte trotzdem deutlich die Verbitterung in ihrer Stimme. Das tat ihm wirklich leid – und es widerstrebte ihm, es damit einfach auf sich beruhen zu lassen.

Er blickte auf die Sportschuhe herunter, die neben seinem Bett standen. Eigentlich sollte er die jetzt anziehen und sich endlich zur Trainingshalle aufmachen.

Doch stattdessen rutschte er aufs Bett hoch und legte sich zurück auf sein Kissen.

„Ich weiß, du redest nicht gerne darüber“, sagte er. „Aber darf ich trotzdem fragen, was mit ihm passiert ist?“

„Das darfst du gerne, aber ich kann dir auch keine Antwort geben. Ich erinnere mich nur daran, dass ich irgendwann mal die ganze Station nach ihm abgesehen habe, aber er war nirgendwo zu finden. Wetzke hat mir dann erzählt, er wäre abgeflogen. Mehr konnte oder wollte er mir auch nicht sagen, obwohl ich ihn mehrmals gefragt habe.“

„Dann ist dieser Typ einfach so spurlos verschwunden, von heute auf morgen, ohne irgendeinen Grund?“

„Na ja...“ Nylla zögerte. Alsth stellte sich vor, wie sie in ihrer Koje auf der *Tawain I* lag und an die Decke starrte. Eigentlich war es ja schon ein halbes Wunder, dass sie ihm überhaupt etwas von ihrer Kindheit erzählte. Machte sie das nur, um die Langeweile zu vertreiben? Oder um nicht über ihre ungewisse Zukunft nachdenken zu müssen?

Oder begann sie vielleicht sogar ihm zu vertrauen?

„Wenn du es mir nicht erzählen willst, dann...“, bot er ihr an.

Er hörte Nyllas Seufzen. „Ach, es ist nur so, dass ich diese Geschichte nicht wieder aufwühlen wollte. Mir kommt es fast so vor, als wäre das alles nicht mir passiert, sondern einer ganz anderen Person in einem ganz anderen Leben.“

Alsth nickte. Er kannte dieses Gefühl zwar nicht aus eigener Erfahrung – aber von Gesprächen mit Angehörigen von Mordopfern, die Jahre später wieder ins Leben zurückgefunden hatten. So ein schweres Trauma war immer ein tiefer Einschnitt.

„Es war nur komisch...“, fuhr Nylla fort. Es war hörbar, dass es ihr nicht leicht fiel, darüber zu reden. „Das Timing sprach eigentlich für sich.“

„Wie meinst du das?“

„Ach.... dass er zufällig abgehauen ist, kurz nachdem es diesen einen... Zwischenfall gab...“

Sie schwieg wieder eine Weile, wahrscheinlich unsicher, ob und wie viel sie weiter erzählen sollte. Alsth wollte sie nicht drängen, deswegen blieb er einfach ruhig und wartete ab.

„Unser Schiff ist einmal fast in die Luft geflogen“, erzählte sie schließlich. „Ich war damals alleine an Bord und bin nur mit viel Glück heil davongekommen.“

Dann lachte sie tatsächlich auf – allerdings klang sie dabei sehr bitter. „Das Lustige ist, dass die Situation eigentlich völlig ungefährlich war. Jeder andere hätte sie problemlos mit wenigen Handgriffen entschärfen können. Aber ich wäre fast draufgegangen. Und weißt du wieso? Weil ich zu viel Angst hatte, irgendetwas zu unternehmen! Ich hab mich einfach in einer Ecke verkrochen und auf mein Ende gewartet! Kannst du dir vorstellen, dass sich jemand so dämlich verhalten kann?“

„Du warst in Panik“, meinte Alsth. Er hatte den Eindruck, dass Nylla viel zu hart mit sich selbst war. „Und du warst noch wahnsinnig jung. Ich will dir gar nicht sagen, wie sehr *ich* auf meinem ersten echten Polizeieinsatz geschwitz habe. Und ich war damals immerhin schon 20. Wie alt warst du?“

„Neun oder zehn, aber darauf kommt es nicht an. Die Angst war gar nicht das Problem. Es war eher so ein dummes Hirngespinnst.... Dass sich alle meine Probleme von selbst lösen würden.“

„Nicht unüblich für ein Kind in diesem Alter – würde ich sagen.“

Nylla wurde laut: „Aber nicht für ein Schmugglerkind! Das ist das Entscheidende! Als Schmuggler lernt man schon sehr früh, auf sich selbst aufzupassen und allein mit jeder Gefahr fertig zu werden!“

Dann hielt sie für eine Sekunde inne und sprach wieder leiser weiter: „Auf jeden Fall habe ich meinen Vater wohl ziemlich enttäuscht. Er hat erwartet, dass ich mir selbst helfen kann. Aber ich konnte das nicht. Ich war total überfordert und hilflos. Dieser lächerliche Zwischenfall hat sich so in mein Gedächtnis eingebrannt.... Sogar jetzt, zehn Jahre später, hab ich deswegen immer noch manchmal Alpträume! Passiert das dir auch, dass du jetzt noch von deinem ersten Einsatz geplagt wirst?“

„Nein, inzwischen nicht mehr“, musste Alsth zugeben. „Mittlerweile hab ich einfach schon zu viele Tatorte gesehen.... Aber das ist gar nicht vergleichbar mit dem, was du erlebt hast. Wie ist es danach weiter gegangen?“

Nylla murrte. „Jedenfalls, drei Tage später war mein Vater weg. Es ist ihm wohl zu blöd geworden. Und ich hab für mich einige Schlüsse aus der Sache gezogen. Ich weiß jetzt, dass ich

mich auf niemanden wirklich verlassen kann. Ich hab gelernt mir selbst zu helfen – und so hab ich bis jetzt überlebt.“

Alsth hatte die Hände hinter dem Kopf verschränkt und sah an die Decke. Er hätte gerne etwas erwidert, etwas das Nyllas düsteres Weltbild etwas auflockern konnte. Aber er wusste nicht so recht was. Also schwieg er und hörte ihr weiter zu.

„Die Schmuggler auf der Station haben mich irgendwann akzeptiert, aber nicht einfach bloß aus Herzengüte, sondern weil ich ein Raumschiff fliegen konnte, weil ich Geld und Aufträge ranschaffen konnte und weil ich ab und zu aus Wetzkes unendlichem Archiv an schlechten Pilotenwitzen schöpfen konnte. Wenn die Leute mich für nützlich halten oder wenigstens für unterhaltsam, sind sie mir relativ gewogen. Wenn ich Mist baue oder mich beinahe in ihrem Raumschiff in die Luft jage, lassen sie mich links liegen. So läuft das bei uns. Das solltest du über mich wissen, wenn du weiterhin versuchen willst, mich besser kennen zu lernen.“

Alsth blieb still. Jetzt verstand er endlich, warum sie sich ständig so gegen seine Komplimente wehrte. Er versuchte sich vorzustellen, wie er sich gefühlt hätte, wenn *sein* Vater ihn als Kind allein gelassen hätte. Wahrscheinlich hätte er ein ähnliches Misstrauen gegen andere Leute und ihre wahren Motive entwickelt.

Nylla musste sich damals verzweifelt gefragt haben, wo bei ihr der Fehler lag. War sie allein nicht Grund genug für ihren Vater gewesen, bei ihr zu bleiben? Hatte er seine Tochter als Fehlschlag abgehakt und war einfach weitergezogen?

Dummerweise hatte Nylla niemanden gehabt, der sie moralisch wieder aufbauen konnte. Und jetzt glaubte sie, dass alle Menschen sie nur akzeptieren würden, wenn sie ihnen nützlich

war. Doch sobald sie Schwierigkeiten machte, würde jeder sie genauso im Stich lassen, wie ihr Vater es getan hatte. Deswegen wollte sie offensichtlich niemandem Glauben schenken, der sie für etwas Besonderes hielt und es ihr zu sagen versuchte.

Doch da irrte sie sich. Alsth wusste, dass Nylla ein völlig falsches Bild von sich selbst und anderen Menschen hatte. Aber wie sollte er ihr das glaubhaft vermitteln? Sie kannten sich erst seit zwei Tagen – wie konnte er, der Cop, sie von einer Idee abbringen, nach der sie schon jahrelang lebte?

Alsth hatte so viel auf der Zunge, er wollte ihr sagen, dass ihr Vater wohl ein hoffnungsloser Idiot gewesen sein musste, dass er gar nicht wusste, was für eine beeindruckende Tochter er aufgegeben hatte. Und dass Alsth sie nach all dem, was er bis jetzt von ihr erfahren hatte, für eine der außergewöhnlichsten Personen hielt, die er bisher kennen gelernt hatte.

Aber er wusste auch, was passieren würde, wenn er ihr das zu sagen versuchte. Sie würde sarkastisch und abweisend reagieren, ihm wahrscheinlich irgendwelche Hintergedanken vorwerfen und ihm kein Wort glauben.

Er wünschte, Kheilo wäre hier. Sein älterer Partner würde ganz sicher auf ähnliche Gedanken kommen wie Alsth und er würde ganz sicher die nötige Eloquenz haben, um es Nylla begreiflich zu machen. Alsth dagegen war ein Mensch der Tat, kein großer Redner.

„Bist du schon beim Abrackern?“ fragte Nylla, nachdem er eine Weile nicht geantwortet hatte. „Oder hat es dir nur die Sprache verschlagen?“

Alsth machte schmale Lippen. Er wollte ihr noch irgendetwas sagen. Irgendetwas Aufmunterndes. Etwas Ehrliches. Etwas, das sie vielleicht zum Nachdenken brachte.

Es fiel ihm jedoch nichts Brauchbares ein.

„Noch nicht“, sagte er daher, während er sich aufsetzte. „Aber langsam sollte ich wohl loslegen.“

Er war nicht allzu glücklich damit, wie dieses Gespräch geendet hatte, aber im Moment konnte er daran nichts ändern. Vielleicht würde er irgendwann später die Gelegenheit bekommen, es besser zu machen.

Er rutschte von seinem Bett herunter und griff nach seinen Sportschuhen.

„Also, um diesen ganzen Mist noch einmal zusammen zu fassen“, sagte Kheilo und nippte halbherzig an einem Becher Kaffee.

Er saß an seinem Schreibtisch in seinem Büro in der Polizeizentrale, während Vlorah Alsths Schreibtisch belegt hatte. Beide hatten während der letzten Stunden unzählige Komgespräche geführt – mit Sprechern und Sekretären der Ratsmitglieder, mit gesprächsbereiten Verwandten und Freunden, mit Journalisten, Professoren und anderen Experten. Nun war später Abend und beide waren müde und hatten spröde Lippen vom vielen Reden.

„Wir haben 60 Ratsmitglieder.“ Kheilo begann seine Sätze an den Fingern abzuzählen und sah dabei gedankenverloren in die Luft. „Wenn Torx uns während der Impulspause den Saft abdreht und es zum Ausruf des Notstands kommt, dann werden diese 60 einen Dictus wählen, der ihre gesamten Aufgaben übernimmt. Das Ratsmitglied mit den meisten Stimmen bekommt den Posten.“

„So weit waren wir schon vor zwei Tagen“, murmelte Vlorah. Als Kheilo sie missbilligend ansah, hob sie entschuldigend die Hände. „Tut mir leid, ich wollte Ihre Konzentration nicht stö-

ren.“

„Wenn Sie von den Überlegungen eines einfachen Polizisten so gelangweilt sind, warum sagen Sie mir nicht einfach, zu welchen Schlüssen Sie als hochgebildete Kosmopol-Spezialagentin kommen?“

Vlorah seufzte. „Kommissar, ich dachte, wir hätten das inzwischen hinter uns. Keiner von uns hat darum gebeten, mit dem jeweils anderen zu arbeiten. Trotzdem hatte ich in den letzten Tagen den Eindruck, dass wir zusammen sehr effektive Arbeit geleistet haben.“

Kheilo blickte sie einen Augenblick verwundert an. „Sie haben Recht“, stellte er dann fest. „Wir waren wirklich ein gutes Team. Allein dass wir tatsächlich so was wie ein Team *waren*, ist doch sehr erstaunlich. Tut mir leid, das hätte mir früher auffallen sollen.“

„Nachdem das nun hoffentlich geklärt ist...“

„Okay, okay, widmen wir uns wieder.... *dem hier*.“ Kheilo deutete unmotiviert auf seinen Computer und belegte ihn mit einem beinahe strafenden Blick. „Diesem chaotischen Haufen von Gerüchten, Behauptungen, Expertenmeinungen und Einschätzungen, der uns irgendwie verraten soll, wer unser wahrscheinlichster Mitverschwörer sein soll.“

„Ich habe einfach mal jeden Schnipsel an Aussagen aus unserer Sammlung hergenommen und zu dieser Liste verarbeitet“, verkündete Vlorah. „Demnach haben zwei Ratsmitglieder mit Abstand die größten Chancen, zum Dictus gewählt zu werden: Ratsherr Riggar und Ratsherr Ellister.“

„Also zwei von den dreien, die Wehra uns heute Morgen schon genannt hat“, stellte Kheilo fest. „Wobei wir Ratsfrau Yelai ohnehin schon als Verdächtige ausgeschlossen hatten,

weil wir nach einem Mann suchen. Aber nach dieser Liste hätte sie überhaupt keine Chancen?“

Vlorah zuckte mit den Achseln. „Laut den Aussagen von mehreren ihrer engsten Vertrauten würde sie sich gar nicht erst zur Dictus-Wahl aufstellen lassen. Sie lehnt dieses ganze Konzept entschieden ab – außerdem hält man sie mehrheitlich noch für zu jung für einen solchen Posten.“

„Na gut, also bleibt es bei Riggart und Ellister, wie wir es heute Vormittag schon ahnten. Wenigstens haben wir jetzt konkrete Daten, die uns das bestätigen. Verrät Ihre Liste uns, wer von den beiden die Nase vorn hätte?“

Vlorah machte schmale Lippen, während sie ihren Bildschirm studierte. „Leider sieht es zwischen den beiden recht ausgeglichen aus. Ich zähle 17 Stimmen, die Riggart sicher hätte, und 16 sichere Stimmen für Ellister. Weitere 18 Stimmen verteilen sich auf andere Ratsmitglieder, von denen aber keiner mehr als 5 Stimmen bekommen dürfte. Und von den restlichen 9 konnten wir noch keine klare Tendenz herausfinden oder die Aussagen sind widersprüchlich. Diese 9 sind entscheidend.“

Kheilo lehnte sich zurück und machte ein unzufriedenes Gesicht. „Und jetzt? Jetzt sitzen wir in einer Sackgasse. Ich habe alle Quellen angezapft, die mir eingefallen sind. Und wenn wir jetzt zu einem unserer beiden Favoriten hingehen und ihn mit solchen Anschuldigungen konfrontieren, haben wir sofort eine ganze Horde von Anwälten im Nacken. In den paar Tagen, die uns noch bleiben, werden wir uns da kaum durchkämpfen können.“

Vlorah nickte. „Und ohne konkrete Beweise können wir mit unserer Geschichte, dass ein Schmugglerboss und ein Ratsmitglied dieses System erobern wollen, auch nicht an die Öffent-

lichkeit gehen. Wir würden das Gespött der ganzen Stadt auf uns ziehen und unseren Verschwörer obendrein vorwarnen.“

Kheilo knirschte mit den Zähnen. „Ich wünschte, wir könnten wenigstens mit Alsth Funkkontakt aufnehmen. Vielleicht hat er schon Beweise gefunden, die uns hier unten weiterhelfen könnten...“

„Falls er nicht schon längst von dieser flüchtigen Schmugglerin hintergangen wurde und auf dieser Raumstation gefangen gehalten wird oder Schlimmeres...“

Da Vlorah innerhalb von zwei Tagen jede Menge Gelegenheiten gehabt hatte, herauszufinden, wie Kheilos Gesichtsausdruck aussah, wenn er in Gedanken einen bissigen Kommentar vorbereitete, stellte sie sich schon mal seelisch darauf ein. Kheilo setzte auch schon zum Sprechen an – doch in dem Moment piepte sein Computer und eine Nachricht erschien auf seinem Bildschirm.

Kheilo klappte seinen Mund wieder zu und las sich die Nachricht mehrmals durch. „Interessant...“

Vlorah sah gespannt auf. „Was gibt es?“

„Ratsherr Riggarr wünscht, dass wir beide ihn in seinem Haus im Sektor L0 treffen. Und zwar gleich morgen Vormittag.“

Vlorah hob eine Augenbraue. „Und? Halten wir das für einen Zufall?“

„Dass einer unserer beiden Hauptverdächtigen uns zu sich einlädt, kurz nachdem wir die halbe Stadt nach ihm ausgefragt haben?“ Kheilo stieß einen kurzen Lacher aus. „Wohl kaum.“

„Wir wussten, dass es ein Risiko sein würde und dass wir unseren Verschwörer vielleicht aufscheuchen könnten.“

Kheilo runzelte die Stirn. „Sieht fast so aus, als hätten wir das. Das einzige Gute daran ist: Wir müssen uns jetzt nicht

mehr den Kopf darüber zerbrechen, was wir als nächstes tun sollen....“

„Alsth!“ rief Nylla zum wiederholten Mal. „Jetzt schaff deinen Hintern endlich dort raus!“

„Nur noch ein paar Sekunden, Nylla.... Ich will noch eine Sache probie.... Aaah, verda....“

Mit einem kurzen, lauten Knacken brach die Leitung plötzlich ab.

„Alsth!“ schrie Nylla.

Aus dem Lautsprecher vor ihr drang nur noch Rauschen. Irgendetwas an dieser Situation kam Nylla schrecklich bekannt vor. Und schrecklich angsteinflößend....

Plötzlich ging ein kleiner Ruck durch das Schiff und ein Zischen ertönte an der Luftschleuse. Jemand hatte gerade dort angedockt! Und dieses unheilvolle Déjà-vu-Gefühl wollte einfach nicht aufhören. Etwas ganz Furchtbares würde gleich passieren....

Sie sprang auf, presste sich neben der Luftschleuse an die Wand und wartete aufgeregt, bis der Vorgang zum Druckausgleich beendet war. Sie hatte so eine Ahnung, dass ein Frontalangriff nichts bringen würde – also entschied sie sich dazu, den Eindringling kommen zu lassen.

Die Schleuse fuhr auf. Nylla machte sich bereit. Und sofort, als sie ein Bein hindurchkommen sah, schnellte sie nach vorne und rammte dem Gegner ihr Knie in den Magen.

Dieser stöhnte laut auf, ging zu Boden und die Worte, die er gerade hatte rufen wollen, blieben ihm in der Kehle stecken.

Nylla packte ihn am Haarschopf und wollte ihm schon den Rest geben – doch dann hielt sie plötzlich inne. „Du?!“

Alsth nickte keuchend, da er immer noch kein Wort heraus bekam. Nylla schluckte, griff nach seinen Armen und zog ihn hoch. „Tut mir so leid, das wollte ich nicht... Wie zum Henker hast du es so schnell geschafft, hier her zu kommen?“

Alsth richtete sich auf und brachte es gerade so fertig, mit Nyllas Hilfe sein Gleichgewicht zu behalten. „Wir haben keine Zeit für Erklärungen! Sie sind hinter uns her! Wir müssen auf der Stelle verschwinden! Los, starte den Antrieb!“

„Aber.... wer.... was ist denn dort drüben passiert?“ stammelte Nylla, während sie auf den Pilotensitz sprang und ihre Finger über die Konsole wandern ließ.

Alsth achtete nicht auf sie, sondern lehnte sich erschöpft gegen die Wand, rutschte daran herunter und rieb sich den Bauch. „Autsch! Also, *wenn* ich bei diesem Auftrag eins gelernt habe, dann dass ich nicht mehr so unachtsam durch alle möglichen Türen rennen sollte....“

Nylla fuhr Antrieb und Schilde hoch, während hundert verschiedene Fragen durch ihren Kopf huschten. Sie wollte gerade die nächste Frage ausspucken, als die *Tawain* von Waffenfeuer getroffen wurde. Verwirrt starrte Nylla auf ihre Anzeigen, denn dort war nirgendwo ein feindliches Schiff auszumachen. Kurz darauf wurden sie erneut getroffen, diesmal schon wesentlich heftiger. Lange würden ihre Schilde das nicht mehr mitmachen. „Aber wo sind diese Idioten?“

„Sie benutzen eine Tarnvorrichtung!“ krächzte Alsth. „Wir können sie nicht sehen! Versuche nicht zurück zu schießen, mach einfach, dass du hier weg kommst! Und zwar *weit* weg, wenn es geht! Das ganze Anbis-System wird nämlich jeden Augenblick explodieren!“

Doch Nylla konnte ihre vor Schreck erstarrten Finger kaum

noch bewegen und klar denken konnte sie auch nicht mehr. Dann begann Alsth zu allem Überfluss auch noch heftig zu husten und Blut zu spucken. Hatte sie ihn doch schlimmer getroffen, als sie gedacht hatte? Das durfte nicht passieren!

Sie sprang von ihrem Pilotenstuhl, lief zu Alsth hinüber, warf sich neben ihn auf den Boden und packte seinen Kopf. „Alsth, nein!“ schrie sie ihn an. „Du musst mir sagen, was hier los ist! Hörst du mich?“

In diesem Moment wurde die *Tawain* so heftig erschüttert, dass Nylla schon Angst hatte, das Schiff wäre auseinandergebrochen.

Funken stoben überall heraus und die Beleuchtung gab ihren Geist auf. Innerhalb von Sekundenbruchteilen wurde das Schiffsinere nur noch vom roten Schimmern des Gasriesen erhellt, der sich langsam auf dem Sichtschirm drehte.

Nylla versuchte schnell zu erkennen, wie schlimm der Treffer war. Anscheinend war die andere Schiffshälfte getroffen worden, denn aus der Schleuse drang dicker, dunkler Qualm. Dahinter konnte sie kaum etwas erkennen. Nur für einen Moment war es ihr, als würde sie in dem Qualm eine große, fette, reglose Gestalt ausmachen, die auf dem Boden lag....

Doch dann packte Alsth sie am Hinterkopf und drehte sie zu sich. Er sah so aus, als wäre er schon in seinen letzten Sekunden.

„Nylla.... ich muss dir unbedingt etwas sagen....“ Trotz des dumpfen roten Lichts, das ihn von der Seite anleuchtete, glitzerten seine Augen immer noch in einem tiefen Blau, als er sie ausdrucksvoll ansah. Wieder hatte Nylla dieses seltsame Déjà-Vu-Gefühl, so als würde sie seine Augen und seinen Blick von irgendwoher kennen.

„Alsth.... du musst.... du darfst jetzt nicht reden...“, brachte Nylla hervor.

„Ich.... Muss es dir sagen, bevor ich...“ Wieder durchfuhr ihn ein heftiger Hustenanfall. Sein Blut lief ihm aus dem Mund über Nyllas Hand, die ihn immer noch am Kinn festhielt. Doch sie bemerkte es kaum. Trotz der Schmerzen, die er empfinden musste, ließ er seine Augen nicht von ihr.

Und plötzlich ging Nylla ein Licht auf. In genau diesem Augenblick wusste sie ganz genau, woher sie diesen Blick kannte. Er sah sie an, als würde er sie, Nylla, für den wichtigsten Menschen im gesamten Universum halten. Sie hatte diesen Blick schon gesehen. Und zwar vor sehr langer Zeit....

„Nylla...“, keuchte Alsth in seinem letzten Atemzug. „Ich bin dein Vater...“

Nylla fuhr hoch. Sie stieß ein atemloses Keuchen aus und krallte sich in ihr Bettlaken.

„Ach du Scheiße“, flüsterte sie, als sie sich wieder etwas beruhigt hatte. „Was war *das* denn?“

Sie hoffte inständig, dass das jetzt nicht jede Nacht passieren würde. Das würde sie nervlich vielleicht nicht lange verkraften.

Der *reale* zweite Ausflug in Torx' Büro war jedenfalls ähnlich ereignislos ausgegangen wie der erste. Alsth hatte wieder nichts wirklich Brauchbares in den Daten gefunden und war irgendwann wieder mit leeren Händen von Dannen gezogen. Langsam mussten sie wirklich davon ausgehen, dass Torx die Infos über seinen großen Coup entweder nochmal extra verschlüsselt hatte oder gar nicht mehr auf seinem Tischcomputer aufbewahrte.

Ein Detail hatte ihr Traum aber trotzdem richtig erfasst:

Alsths Augen.... sie waren denen ihres Vaters tatsächlich ziemlich ähnlich. Das war ihr erst jetzt so richtig bewusst geworden. Er hatte genau denselben Blick, dasselbe Funkeln in den Augen, sogar ein ähnliches Lächeln.... Die Erinnerung an sein Gesicht fühlte sich beunruhigend und angenehm zugleich an....

Aber natürlich war er nicht ihr Vater. Selbst wenn er eine Verjüngungskur gemacht hatte, die Stimme, die übrigen Gesichtszüge, sein ganzes Verhalten.... nein, das war völlig unterschiedlich.

„Was für ein dämlicher Traum!“ sagte Nylla laut zu sich selbst. *„Ich bin dein Vater – also wirklich!“*

Ein Blick auf die Uhr verriet ihr, dass es sechs Uhr morgens war. Zu früh um aufzustehen, zu spät um sich wieder schlafen zu legen.

Also wieder frühmorgendliches Zeit-Totschlagen.... Nylla seufzte und stieg aus ihrer Koje.

Vlorah war sehr beeindruckt von der Gegend, in der sich Riggars Villa befand. Es war einer der grünsten und familienfreundlichsten Bereiche der Stadt, wie sie von Kheilo erfahren hatte. Auf Borla gab es zwar auch grüne Flecken, doch die meisten davon befanden sich auf den Dächern kilometerhoher Wolkenkratzer. Dagegen konnte man in diesem Sektor von Anbis City die Skyline der Innenstadt nur am Horizont erkennen.

Nachdem sie sich am Tor angemeldet hatten, wurden sie in den Garten der Villa gelassen und an der Haustür von einer jungen Frau empfangen, die sich selbst als Marta vorstellte. Vlorah vermutete, dass sie das Kindermädchen war.

„Kommen Sie doch herein, der Ratsherr wird gleich für Sie da sein“, flötete sie ihnen zu.

Vlorah und Kheilo folgten ihr in einen großen, hellen Raum, der offenbar den gesamten Hauptflügel im Erdgeschoss ausfüllte. Es schien eine Kombination aus Diele, Esszimmer und Wohnzimmer zu sein. An allen Seiten boten riesige Fenster einen ausladenden Blick auf den gepflegten Garten, in dem gerade fünf oder sechs Kinder ganz unterschiedlichen Alters zwischen Bäumen und Sträuchern herumrannten.

An den Wänden hingen neben Familienfotos auch zahlreiche Bilder, auf denen ein Mann mittleren Alters irgendwelche Hände schüttelte oder mit einem wichtigen Gesichtsausdruck an irgendeinem Pult stand. Die Haare des Mannes schienen gerade dabei zu sein grau zu werden und er war nicht gerade dick, aber gut genährt. Sein Gesicht wies bereits einige Falten auf, die ihm jedoch eine freundliche und gleichzeitig respektvolle Ausstrahlung gaben.

Vlorahs Aufmerksamkeit wurde auf eine in den oberen Bereich der Villa führende Holzterrasse gelenkt, die leise knarrte, als jemand die Stufen herunter kam. Es war der Mann von den Fotos.

„Sie müssen der Kommissar und die Kosmopol-Agentin sein, die mir gestern einiges Kopfzerbrechen bereitet haben“, begrüßte er sie, während er die letzten Stufen herunter stieg.

„Guten Tag, Ratsherr“, erwiderte Kheilo. „Es war nicht unsere Absicht, Ihrem Kopf irgendwie zu schaden.“

Riggar knurrte amüsiert, dann wandte er sich um und wedelte mit dem Arm. „Aber folgen Sie mir doch in mein Arbeitszimmer, dort können wir uns in Ruhe unterhalten.“

„In einer Stunde gibt es Mittagessen, Riggar!“ rief Marta ihm hinterher, bevor sie sich in den Garten zu den Kindern begab.

Vlorah und Kheilo folgten Riggar in einen schmalen Gang,

der in den Seitenflügel des Hauses hinein führte. Offenbar war es Riggar wichtig, dass sein Arbeitszimmer etwas abseits vom sonstigen täglichen Leben in seinem Haus lag. Entweder um seinen Beruf besser vom Privaten trennen zu können oder schlicht und einfach, um bei der Arbeit seine Ruhe zu haben.

Der Gang führte die Drei um eine Ecke und endete in der einzigen Tür, die Vlorah bisher innerhalb des Hauses gesehen hatte. Sie traten durch die Tür und befanden sich in Riggars Arbeitszimmer, dessen Möblierung aus einem Schreibtisch, drei Stühlen und jeder Menge Regalen und Schränken bestand. In einer Ecke stand ein kleines Kästchen mit einem Tablett und darauf mehreren Flaschen und Gläsern.

„Nur hereinspaziert“, sagte Riggar, während er selbst auf das Kästchen mit dem Tablett zuging. „Darf ich Ihnen etwas anbieten?“

Kheilo blickte zu Vlorah, die nur kurz den Kopf schüttelte, und erwiderte: „Ich denke, wir müssen passen.“

„Ich verstehe.“ Riggar nahm sich selbst ein Glas, das bereits zur Hälfte gefüllt war, und ging damit zu seinem Schreibtisch hinüber. „Jetzt wissen Sie, warum ich Politiker geworden bin und nicht Polizist“, bemerkte er trocken.

Er setzte sein Glas auf dem Tisch ab, schlüpfte aus seinem Jackett heraus und warf es über die Lehne des Sessels, der auf seiner Seite des Schreibtischs stand. „Nehmen Sie doch Platz“, sagte er und wies auf die beiden Stühle auf der anderen Seite.

Während Kheilo und Vlorah sich setzten, ließ Riggar sich in seinen Sessel fallen und nahm einen kräftigen Schluck aus seinem Glas.

Dann beugte er sich vor, faltete seine Hände und stützte sich auf dem Tisch ab. Erwartungsvoll blickte er abwechselnd zwi-

schen Vlorah und Kheilo hin und her.

„Also, kommen wir zur Sache“, begann er dann. „Sie ahnen bestimmt schon, warum ich Sie hergebeten habe. Gestern Nachmittag hat mich mein Pressesprecher angefunkelt und mir erzählt, dass angeblich die Polizei hinter mir her ist...“

Vlorah machte schmale Lippen. Dass Riggar auf ihre Befragungen mit dieser Einladung reagiert hatte, war natürlich noch kein Beweis für seine Schuld. Er konnte sie auch aus reiner Neugier eingeladen haben, um zu erfahren, warum sie so viele Fragen über ihn stellten. Aber es war schon bezeichnend, dass keins der anderen Ratsmitglieder bisher irgendeine Reaktion gezeigt hatte. Und Riggar war nun einmal einer ihrer beiden größten Verdächtigen. Auf jeden Fall mussten sie sehr auf der Hut sein.

„Also“, sagte Riggar. „Warum haben Sie beide seit neustem so großes Interesse an mir?“

„Nun ja“, begann Kheilo. Vlorah begrüßte es, dass er das Wort übernahm. Er konnte Riggar sicherlich wesentlich besser einschätzen als sie, nicht nur weil Anbis City sein vertrautes Pflaster war. „Ihnen ist bekannt, dass wir den Absturz des Kosmopol-Schiffs untersuchen?“

„Natürlich.“ Riggar zeigte ein schmales Lächeln. „Aber ich habe es nicht zum Absturz gebracht. Und ich kann mir auch kaum vorstellen, dass Sie das denken.“

„Ist Ihnen auch bekannt, dass wir nicht nur Fragen über Sie gestellt haben?“ fuhr Kheilo fort. „Sondern auch über andere Politiker der Stadt?“

Riggar hob die Augenbrauen. „Haben Sie das? Nein, das ist mir tatsächlich neu. Mein Pressesprecher erwähnte nur, dass verschiedene Leute ihn kontaktiert hätten, weil zwei Ermittler

sie über *mich* ausgefragt haben.“ Er lehnte sich zurück. „Aber gut, dann frage ich eben so: Warum ermitteln Sie gegen mich und meine Kollegen?“

„Wir.... ermitteln nicht gegen Sie“, erwiderte Kheilo vorsichtig. „Wir versuchen uns nur ein.... vollständiges Bild zu machen. Über die Auswirkungen, die der Absturz auf die politischen Prozesse in dieser Stadt haben könnte. Das könnte uns dem möglichen Motiv der Täter auf die Spur bringen.“

Gute Antwort, dachte Vlorah. Sie klang so, als wüssten Kheilo und sie wesentlich weniger, als sie in Wirklichkeit wussten. Falls Riggart ihr gesuchter Verschwörer war, sollte ihn das in Sicherheit wiegen.

Riggart nickte bedächtig. „Soll das heißen, Sie vermuten ein politisches Motiv?“

„Es.... wäre eine Möglichkeit“, sagte Kheilo.

„Hmm.“ Riggart kniff die Augen zusammen. „Soll ich Ihnen etwas sagen? Ich glaube Ihnen kein Wort.“

Vlorah versteifte sich auf ihrem Stuhl. „Wie dürfen wir das verstehen?“ schoss es aus ihr heraus.

Riggart blieb völlig ruhig. „Sie würden wohl kaum so einen Aufwand betreiben, wenn das nur eine von mehreren Möglichkeiten wäre, die Sie in Betracht ziehen.“ Er lächelte und deutete mit seinem Zeigefinger auf sie. „Sie *wissen*, dass die Täter politisch motiviert gehandelt haben. Das haben Sie schon längst herausgefunden. Ist es nicht so?“

Vlorah zwang sich dazu, nicht unruhig auf ihrem Stuhl herumszurutschen. *Wenn er das schon erkannt hat, muss er nur noch zwei und zwei zusammenzählen und....*

„Zugegeben“, begann Kheilo. „Es ist die wahrscheinlichste....“

„Warum haben Sie uns beide hergebeten?“ unterbrach Vlorah ihn. „Warum sind Sie über unsere Fragen so beunruhigt?“

„Vlorah...“, raunte Kheilo, doch sie sah nur herausfordernd zu Riggarr hinüber.

Wenn er wirklich der Verschwörer war und über ihren Ermittlungsfortschritt Bescheid wusste, konnten sie nun genauso gut offen reden.

Riggarr setzte zu einer Antwort an.

In diesem Moment ertönte plötzlich ein gedämpfter Schrei durch die Bürotür. Alle drei zuckten sie zusammen.

Er kam wohl von einer Frau, die sich irgendwo in einem anderen Teil des Hauses befand. Anschließend vernahmten sie einen dumpfen Schlag, als wäre jemand gestürzt, und das Klirren von Scherben.

„Was ist denn jetzt los?“ murmelte Riggarr, während er aufsprang und zur Bürotür eilte.

Kheilo und Vlorah warfen sich einen kurzen Blick zu und folgten dem Ratsherr, wobei sie schon mal nach ihren Waffen griffen. Zu dritt rannten sie den Gang entlang, den sie gerade erst gekommen waren.

„Ratsherr, Sie sollten uns vielleicht verlassen, falls...“, begann Kheilo – unterbrach sich dann aber, als Riggarr wie angewurzelt stehen blieb. Genau an der Stelle, wo der Gang wieder ins große Wohnzimmer mündete.

Mitten in dem Raum vor ihnen lag eine Frau reglos auf dem Boden. Ihr Gesicht grub sich in den Teppich. In ihrer Nähe lagen einige größere Tonscherben herum, offenbar hatte sie eine Vase von einem Regal geworfen, als sie gefallen war.

„Marta!“ rief Riggarr entsetzt.

Er eilte auf sie zu, ließ sich neben ihr auf die Knie fallen und

drehte sie auf den Rücken. Ihre starren Augen verrieten Vlorah sofort, dass sie tot war. Riggar fühlte ihren Puls und kam wohl zum selben Ergebnis.

„Marta, nein! Was.... was ist hier passiert?“ brachte er geschockt hervor.

Unterdessen hatten Vlorah und Kheilo ihre Waffen gehoben und blickten sich im Wohnraum um. Vlorah ging zum Fenster neben der Haustür hinüber und spähte hinaus auf die Straße, während Kheilo den Hinterausgang zum Garten übernahm.

Ein leises Summen hinter ihrem Rücken erregte plötzlich Vlorahs Aufmerksamkeit. Sie drehte sich um – und entdeckte eine kleine, schwarze Kugel, nicht größer als ein Tennisball, die sich schwebend auf den Ratsherrn zu bewegte! Dieser kniete immer noch fassungslos über seinem Kindermädchen und bemerkte sie nicht....

„Ratsherr, weg da!!“ schrie Vlorah.

Riggar sah sich um und entdeckte die Kugel – gerade als eine kleine Öffnung sich an ihr auftat. Sie zeigte genau ihn.

Kheilo kam auf ihn zugestürzt und stieß ihn zur Seite. Sekundenbruchteile später kam eine weiße Dampf Wolke aus der Kugelöffnung geschossen und verteilte sich an der Stelle, an der der Ratsherr gerade noch gekniet hatte.

Vlorah riss ihre Waffe herum, zielte auf die Kugel und schoss. Die Kugel hörte augenblicklich auf zu summen und fiel kläppernd auf den Boden. Glücklicherweise hatte der Betäubungsstrahl ausgereicht, um ihre Elektronik zum Versagen zu bringen.

„Kommissar, Ratsherr, alles in Ordnung?“

Kheilo war schon wieder dabei sich aufzurappeln. „Geht schon....“ Er sah sich um. „Wir müssen die Kinder in Sicherheit

bringen! Ich erledige das, kümmern Sie sich um den Tatort!“
Dann lief er zur offenen Hintertür hinaus in den Garten.

Vlorah blickte zu Riggar hinüber, der schon wieder neben Martas leblosem Körper kniete. Das Kindermädchen wies keine Spuren von Gewaltanwendung auf, schien einfach umgekippt zu sein. Vlorah ging jede Wette darauf ein, dass eine Giftwolke aus dieser Kugel dafür verantwortlich war.

Riggar schien es jedoch überhaupt nicht zu kümmern, dass gerade eben an genau der Stelle, wo er jetzt schon wieder kniete, ein tödliches Gift entwichen war. Dieses hatte sich aber auch innerhalb kürzester Zeit verflüchtigt und es schien keine Spur mehr davon zu geben. Vlorah vernahm nur einen schwachen, säuerlichen Geruch und spürte einen leichten Schwindel, der aber schon wieder abklang. Sie konnte im Moment nur hoffen, dass dieses Gift nur in einer hohen Konzentration gefährlich war.

Offenbar hatten sie gerade Bekanntschaft mit einer automatischen Killerdrohne gemacht. Was natürlich bedeutete, dass jemand dieses Ding losgeschickt hatte, jemand mit ganz klaren Mordabsichten. Vermutlich war der Ratsherr das eigentliche Ziel gewesen, Marta war nur unglücklicherweise in den Weg geraten.

Sie näherte sich der Drohne vorsichtig. Diese zeigte keine Anzeichen von Aktivität, doch Vlorah hatte keine Ahnung, ob sie nicht jeden Moment wieder erwachen konnte und wie viel Gift sich noch in ihr befand.

Die Drohne war aus einer glänzenden, schwarzen Keramik und bis auf die Gasöffnung und eine schmale, kreisrunde Fügstelle völlig glatt. Sie entdeckte keine Firmen- oder Markenzeichen an ihr, jedoch eine vierstellige Seriennummer, die Vlorah

verriet, dass dieses Ding beunruhigenderweise kein Einzelmodell war. Sie kannte sich aufgrund früherer Fälle ein bisschen mit automatischen Killerdrohnen aus, ein vergleichbares Design hatte sie jedoch noch nie gesehen.

„Zehn Jahre...“ Riggars gemurmelte Worte rissen Vlorah aus ihren Überlegungen.

„Ratsherr, geht es Ihnen gut?“

„Zehn Jahre hat sie für mich gearbeitet, für meine Kinder gesorgt...“ Die Worte blieben in seiner Kehle stecken.

„Wir werden den Mörder ausfindig machen“, sagte Vlorah eindringlich und legte eine Hand auf seine Schulter. Und in Gedanken fügte sie hinzu: *Wenn wir das nicht schon längst haben...*

„Sag mal, Alsth? Wie alt bist du eigentlich genau?“

Alsth war gerade von seinem zweiten Besuch des Trainingsraums der Station in sein Quartier zurückgekehrt. Er fand, dass er sich gar nicht so schlecht geschlagen hatte, und er hatte auch kurz mit einigen Schmugglern gesprochen und erste Bekanntschaften gemacht. Sie schienen recht beeindruckt von seiner Fitness gewesen zu sein – und Alsth hoffte natürlich, dass sich das auf der Station und idealerweise bis zur Chefetage herum-sprechen würde.

Doch jetzt wollte er erst einmal nur ein bisschen auf seinem Bett dösen und sich von der Plackerei erholen. Anscheinend hatte Nylla aber nicht vor, ihm etwas Ruhe zu gönnen.

„Ich bin jetzt 26“, erwiderte er knapp.

„Ist das... wirklich dein richtiges Alter, oder...“

„Ich bin wirklich vor 26 Jahren geboren worden. Was soll diese Frage?“

„Ach, nur so.“

Alsth setzte sich auf. „Ich *weiß*, es ist eher... unüblich, dass man in diesem Alter noch keinen Sex hatte, aber ich kann es auch nicht ändern.“

„Nein, das hab ich gar nicht gemeint. Ich wollte nur... Moment mal... Das, was du Chet vorgestern erzählt hast, stimmt *wirklich*?“

Alsth seufzte. „Schön, dass du das auch endlich begreifst. Hast du ein Problem damit?“

„Äh... nein, überhaupt nicht. Es... interessiert mich nicht besonders, will ich sagen. Ich bin nicht so sexbesessen wie Chet.“

„Dann ist ja gut. Ich schätze, Chets ‚Sexbesessenheit‘, wie du das nennst, ist ihre Art, in diesem Schmugglermilieu zurecht zu kommen. Viele oberflächliche Beziehungen zu führen ist wohl auch eine Möglichkeit, die fehlenden tieferen Bindungen zu kompensieren. Oder man macht es wie du und schottet sich eher ab.“

Nylla klang ein bisschen verstimmt: „Ich schotte mich doch überhaupt nicht ab! Es ist nur so, dass... Ich versuche einfach... Also schön, ich schotte mich ab. Was dagegen?“

Alsth musste schmunzeln. „Ich find es schon ein bisschen schade, wenn man die Nähe anderer Menschen nicht genießen kann.“

„Sagt der Typ, der mit 26 noch keinen Sex hatte?“

Alsth ließ sich aufs Bett zurückfallen. „Klasse. Ich hätte dich einfach in dem Glauben lassen sollen, dass ich nur Chet damit täuschen wollte.“

Für einen Moment blieb es still am anderen Ende der Leitung. „Ähm... darf ich vielleicht fragen...“

„Warum?“ vermutete Alsth.

„Ja...“ Irgendwie nahm er Nyllas Schulterzucken wahr, obwohl er sie nicht sehen konnte. „Ich meine...“

„Warum ist ein charmanter, gutausssehender Kerl wie ich immer noch Jungfrau?“

„Ja.... äh.... *Nein!* Sei nicht so eingebildet! Okay, klar, du bist jetzt kein Ekelpaket. Und siehst ganz gut.... Äh, nein.... passabel. Du siehst ganz passabel aus....“

Jetzt musste Alsth lachen. „Schon okay, Nylla. Danke, ich fühl mich geschmeichelt.“

„Du weißt ganz genau, wie ich das gemeint hab!“ fauchte sie, was Alsth aber nur noch mehr zum Lachen brachte.

Als er sich wieder beruhigt hatte, wurde er etwas nachdenklicher: „Ehrlich gesagt, ich weiß es auch nicht so genau. Warum ich... du weißt schon. Ich war wohl während der Schulzeit ein ziemlicher Spätzünder – und dann hab ich mich jahrelang sehr intensiv auf das Polizeitraining konzentriert. Während ich dann im aktiven Dienst war, hab ich nebenbei noch die Ausbildung zum Ermittler gemacht. Das hat meine gesamte Zeit in Anspruch genommen, aber das war schon immer ein großer Traum von mir.“

„Und da war für Frauen wohl kein Platz mehr. Oder halt Männer, je nachdem...“

„Frauen!“ sagte Alsth schnell. „Aber gut. Vielleicht wäre.... Platz dagewesen. Aber... Irgendwie mochte ich es immer einfach. Vor allem privat. Und irgendwie...“ Er verschränkte die Arme hinter dem Kopf und starrte an die Decke. „Ich komme mit Frauen freundschaftlich viel einfacher zurecht. Das ist vielleicht das Problem...“

Er schwieg eine Weile und Nylla schien auch nichts sagen zu wollen.

„Wie auch immer“, sagte Alsth schließlich. „Für dich muss das alles bestimmt total lächerlich klingen. Wenn man bedenkt, was du schon alles in deinem Leben durchmachen musstest...“

„Nein, ist schon gut“, entgegnete Nylla sofort. „Danke, dass du so ehrlich bist. Ich find es mal ganz schön, einfach nur offen und ehrlich plaudern zu können...“ Sie zögerte ein paar Sekunden. „Aber wahrscheinlich stör ich dich gerade bei irgendwas, oder?“

„Nein, nein. Ich wollte jetzt nur für ein paar Minuten kurz ausschnaufen und dann will ich zusehen, dass ich irgendwie an deinen alten Boss rankomme. Es sind schon zwei Tage vorbei und wir müssen wohl langsam davon ausgehen, dass weitere nächtliche Einbrüche in sein Büro zu nichts führen würden – also muss ich jetzt wohl den direkteren Weg versuchen...“

„Ich hoffe, du hast dieses Mal einen besseren Plan als einfach wie ein Irrer in sein Büro zu stürmen so wie letztes Mal.“

„Eigentlich...“, begann Alsth unsicher, denn tatsächlich hatte er noch überhaupt keinen Plan.

In diesem Augenblick piepte der kleine Videoschirm, der sich an der Wand neben der Eingangstür befand. Alsth sprang auf und ging zum Schirm hinüber, auf dem gerade eine kurze Nachricht erschienen war:

„Der Besitzer dieser Station würde Sie gerne als Neuankömmling in seinem Unternehmen begrüßen. Bitte kommen Sie gegen 15 Uhr zu seinem Büro.“ Die Nachricht enthielt als Siegel den Stierkopf, den Alsth schon auf der Tür zu Torx' Büro gesehen hatte.

„.... habe ich schon einen sehr guten Plan, wie ich es angehen werde!“ beendete er den angefangenen Satz zufrieden.

„Ellister“, flüsterte Vlorah. „Es muss definitiv Ellister sein.“

Sie und Kheilo standen im Vorgarten von Riggars Villa beisammen und sahen den vielen rein- und rauseilenden Leuten zu. Die Spurensicherung war vor kurzem eingetroffen und schon dabei alle Spuren aufzunehmen, einige Einsatzkräfte sicherten die Gegend im Falle weiterer Attentatsversuche und Riggars Sicherheitsteam war nun auch in voller Mannstärke vor Ort.

„Man sollte zwar nie vorschnell ein Urteil fällen – aber ich fürchte, ich muss Ihnen zustimmen“, bemerkte Kheilo.

„Riggar ist sein schärfster Konkurrent auf den Posten des Dictus“, sagte Vlorah voller Überzeugung. „Sein Tod hätte Ellister den sicheren Wahlsieg eingebracht.“

„Auch da kann ich nicht widersprechen. Aber dass er wirklich zu solchen Methoden greift, um sich dieses Amt zu sichern...“ Kheilo schüttelte fassungslos den Kopf. „Das hätte ich niemals für möglich gehalten...“

„Jemand, der mit einem Schmugglerboss gemeinsame Sache macht, um ein ganzes Sonnensystem in seine Gewalt zu bringen, ist auch zu einem Mord fähig. Da habe ich keinen Zweifel.“

„Auch wahr...“ Kheilo sah mit betretenem Gesicht dabei zu, wie zwei Polizisten einen verschlossenen Leichensack aus der Villa brachten und auf ein Einsatzshuttle zutrugten. „Leider hat nun ein unschuldiges Kindermädchen für sein Intrigenspiel mit dem Leben bezahlt...“

„Wir werden Ellister dafür drankriegen“, flüsterte Vlorah nachdrücklich. „Für das und alles andere, was er geplant hat.“

Kheilo seufzte. „Die Frage ist nur, wie wir ihm das in so kurzer Zeit nachweisen sollen. Ellister ist einer der wichtigsten Köpfe der Stadt und dafür bekannt, mehr Anwälte zu beschäfti-

gen als sämtliche anderen Ratsmitglieder gemeinsam.“

„Wir sollten unverzüglich Ihre Direktorin informieren. Diese Tat fordert eine Reaktion von uns, mit allen uns zur Verfügung stehenden Mitteln!“

Doch Kheilo schnitt eine skeptische Grimasse. „Ich fürchte, selbst meine Chefin hätte nicht genug Einfluss, um in den verbleibenden Tagen an so ein hohes Tier ranzukommen....“

Er sah nachdenklich zur Villa hinüber. Durch das Fenster neben der Tür sah er Riggar, der mitten im großen Wohnraum stand und betrübt Löcher in die Luft starre.

Dann sagte er: „Aber vielleicht wüsste ich jemanden, der diesen Einfluss hat....“